

Das Glaubensbekenntnis

„Credo“ – Ich glaube

Die Urform des Credo war das Taufbekenntnis der noch jungen Christengemeinde in Rom. Es hatte die Gestalt von Frage und Antwort, wie wir es bei Taufe und Firmung auch heute noch vorfinden:

„Glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater?“ – „ich glaube“

Glaubst du an Jesus Christus, unsern Heiland?“ – „ich glaube“

Glaubst du an Heiligen Geist, eine heilige Kirche und die Vergebung der Sünden?“ – „ich glaube“.

Taufe, Glaube und Bekenntnis gehören im Ursprung des Apostolikums, des apostolischen Glaubensbekenntnisses, zusammen. Das „Credo“ will eine sachgemäße Zusammenfassung der von den Aposteln überkommenen Botschaft sein. Ich glaube an eine Person und an das, was ich mit dieser Person verbinde.

Wer dreimal „ich glaube“ antwortete, konnte getauft werden nach der Absage an das Böse und den Teufel, der Absage an die überkommenen Gottheiten.

Worum geht es bei dem „Ich glaube“? Man könnte sagen: sich selbst Gott dem Vater, dem Sohn und Heiligen Geist anzuvertrauen (Wolfhart Pannenberg in: „Das Glaubensbekenntnis“ 1972).

Glaube wurde oft gedeutet als „sich festmachen an“. Dabei macht sich der Mensch nicht nur an bestimmten Dingen oder Personen fest, Vertrauen trägt darüber hinaus ins Unbestimmte. Wir kennen das Urvertrauen, das Kinder in Vater und Mutter setzen. Vertrauen heißt dann auch, sich auf jemand verlassen können. „Im Akt des Vertrauens verlässt der Mensch ganz wörtlich sich selbst und macht sich fest in der Sache oder Person, auf die er baut. Er wird damit abhängig von der Verlässlichkeit dessen, dem er sich anvertraut“. (W. Pannenberg, S. 13). In der biblischen Geschichte ist das der Gott Israels, für die jungen Christen Jesus Christus als Sohn Gottes und seine Gegenwart im Heiligen Geist.

Vertrauen richtet sich auf etwas, was noch nicht ganz heraus ist, noch nicht ganz geoffenbart. Insofern kann Vertrauen auch enttäuscht werden, der Glaube kann zweifeln, „der Zweifel ist der Schatten, der dem Glauben und Vertrauen überallhin folgt“ (W. Pannenberg, S. 14).

Glaube muss sich also auch aus dem begründen, worauf er sich verlässt, sonst bleibt er gefangen im „Ich“.

Ich bekenne mich deshalb auch zu dem, auf den ich mich verlassen kann: Gott Vater, der Allmächtige, der Schöpfer, Jesus Christus, Gottes Sohn, auferstanden von den Toten, Heiliger Geist, der lebendig macht.

Die Aussagen des Glaubensbekenntnisses zu diesen drei Personen sind für mich Anhaltspunkte für Vertrauenswürdigkeit und Wahrheit. Der Glaube lebt von der Wahrheit seines Grundes: Gott und Jesus Christus im Heiligen Geist. Und das bekennen wir im Mitsein mit anderen in der Gemeinschaft der Kirche. Das „Credo“ hat einende Funktion.

Joseph Ratzinger schreibt in seiner „Einführung in das Christentum“ (1968): „So ist der Glaube das Finden eines Du, das mich trägt und in aller Unerfülltheit und letzten Überfüllbarkeit menschlichen Begegnens die Verheißung unzerstörbarer Liebe schenkt, die Ewigkeit nicht nur begehrt, sondern gewährt“ (S. 53).

Glaubst du das, dann bekenne es und gib Rechenschaft von deinem Glauben.

Pfarrer Alois Ebersberger